

“Herkules von Lubumbashi”: Ein Superheld räumt auf!

Dieses Stück ist unerhört! Bürgerkrieg, Umweltzerstörung, Kinderarbeit – und das Ganze als Abendunterhaltung mit Musik und Tanz? Ganz recht: Willkommen bei “Herkules von Lubumbashi”!

Die meisten von uns wissen es schon: Die Metalle in unseren Smartphones und Laptops stammen aus Minen in Afrika – und ihre Förderung verletzt noch immer Menschenrechte, zerstört die Natur und finanziert Waffen im Konflikt in der Demokratischen Republik Kongo.

Das alles scheint sehr weit weg – doch wer sich “Herkules von Lubumbashi” anschaut, stellt fest: Der Skandal steckt quasi in unserer Hosentasche! Doch keine Sorge: Das Tanztheater des kongolesischen Choreographen Dorine Mokha und des Schweizer Musikers Elia Rediger ist keine Moralpredigt – dafür haben die beiden Künstler schlicht zu viel Humor, und zu viel Idealismus.

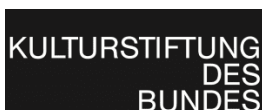
Ihr Ansatz: Es hilft niemandem, immer nur wieder zu betonen, wie schrecklich alles ist. Aber wer könnte die Machenschaften und Skandale des Schweizer Rohstoff-Riesen „Glencore“ in den kongolesischen Minen lösen? Ihre Antwort: Ein Superheld! Und zwar niemand Geringeres als der größte Superheld der Antike: Herkules.

In drei Akten und frei nach dem Oratorium “Hercules” von Georg Friedrich Händel haben Mokha und Rediger mit “Herkules von Lubumbashi” eine postdokumentarische Tanz-Theater-Pop-Oper mit einem Orchester aus 11 kongolesischen und europäischen Musikern auf die Beine gestellt. Da singt der aalglatte Pressesprecher von Glencore plötzlich in engelsgleichem Tenor eine Arie mit den Worten: “Wenn nicht wir, dann machen’s die Chinesen!” Da erzählen Opfer eines Erdbebens in einer Mine vom Krankenhausbett aus ihre Geschichte. Da stimmt ein Chor aus Bergarbeitern, in einer Kobaltgrube stehend, ein schmissiges kongolesisches Volkslied an – bis man feststellt: Das ist gar keine Folklore, der Text ist eine Aneinanderreihung von Firmen wie Nokia, Samsung, Huawei & Co.

Der Ansatz von Mokha und Rediger ist vergleichbar mit dem des verstorbenen Aktionskünstlers Schlingensiefel: Dahin gehen, wo es wehtut. Die beiden Künstler testen die Macht eines Weltkonzerns mit der Macht der Kunst. Rediger: “Offensichtlich berührt uns Unrecht nicht mehr, wenn wir es in der Zeitung lesen. Deswegen muss es in den Körper hinein. Die Skandale eines Milliardenkonzerns müssen auch mal gesungen und getanzt werden!”

Herausgekommen ist ein europäisch-afrikanisches Super-Projekt auf Deutsch, Französisch und Swahili, ein Konglomerat aus klassischer und kongolesischer Musik, eine Neuinterpretation von Händels Oratorium “Hercules” und die Übertragung eines Helden der Antike ins Zeitalter der Globalisierung: irritierend, inspirierend – und im besten Sinne noch “unerhört”.

Gefördert im Fonds TURN der



Darüber hinaus gefördert von



Interview

von Ariana Zustra (Journalistin) und Eva-Maria Bertschy (Dramaturgin)
mit Elia Rediger (Komponist & Performer)
und Dorine Mokha (Choreograf & Tänzer)

Eva-Maria Bertschy: Euer Oratorium „Herkules von Lubumbashi“ handelt von Kupfer- und Kobaltminen im Süden des Kongos, von Minenarbeitern, giftigen Auffangbecken, korrupten Politikern, allmächtigen CEOs, von globalen Ungleichheiten, die das Geschäft mit den Rohstoffen hervorbringt. Was hat das alles mit euch zu tun?

Dorine Mokha: Ich bin in Lubumbashi aufgewachsen, das auch "Kupferstadt" genannt wird. Die gesamte Stadt wurde ausschließlich wegen der Gewinnung von Rohstoffen gegründet und um diese herum gebaut. Schon als Kind wurde mir klar, dass Minen das Herzstück unseres Zusammenlebens, unseres Wohlstands, kurz: unseres Überlebens sind. Meine Eltern haben ihr ganzes Leben in den „Gécamines“ gearbeitet, einem staatlichen Bergbauunternehmen. Es beschäftigte bis zu 30.000 Arbeiter und war mit allen Lebensbereichen verbunden.

Ariana Zustra: Wie genau äußerte sich das?

Mokha: Das Unternehmen verfügte über eigene Schulen, mehrere Krankenhäuser, Freizeitclubs und sogar ein Orchester. Meine Eltern haben alle Höhen und Tiefen dieser Firma miterlebt, von der die gesamte Wirtschaft der Stadt und sogar des Landes abhing. Die Philosophie dieser Zeit: Ohne Gécamines kann man nicht leben. Das Leben der Menschen gehörte der Firma. Dieser wirtschaftliche Kontext hat unsere Sicht auf die Welt und auf den Welthandel bestimmt. Als Künstler fühle ich mich dafür verantwortlich, solche Themen anzugehen und sie zu hinterfragen in der Hoffnung, eine schrittweise Änderung vorzuschlagen, und sie nicht nur Journalisten und NGOs zu überlassen. Gleichzeitig betrifft dieses Thema nicht nur die Stadt, sondern es geht auch um meine persönliche Geschichte, meine Fragen als Künstler und Bürger!

Elia Rediger: Vor sechs Jahren hab ich wohl einen schlafenden Hund geweckt, als ich in einem Interview im Schweizer Fernsehen laut darüber nachdachte, über den Schweizer Rohstoffriesen Glencore eine Oper zu schreiben. Einen Tag später erhielt ich einen Anruf vom Pressesprecher des Unternehmens, der mich zu einem Treffen in die Lobby des Hotels Schweizerhof am Zürcher Bahnhof einlud.

Zustra: Wie lief das Treffen ab?

Rediger: Dort hat mich der Schweizer Pressesprecher erwartet, und der „Head of PR“ ist extra aus England eingeflogen. Der Schweizer lobte, seine Tochter wäre angeblich so ein großer Fan meiner damaligen Popband – und nebenher haben sie gehorcht, wie ich zu der ganzen Sache stehe, was für ich für Verbindungen in den Kongo habe. Sie haben einen Stapel Presseunterlagen mitgebracht und Sätze gesagt wie: „Wenn wir es nicht machen, machen's die Chinesen“. Das habe ich zu einem Song im Oratorium verarbeitet!



PODIUM ESSLINGEN

Zustra: Wenn man eine Umfrage auf der Straße macht, würden die meisten Menschen wohl fragen: Was hat der Kongo mit mir zu tun? Das Land ist in den hiesigen Medien unterrepräsentiert, die Verstrickungen rund um Glencore sind vielen vermutlich unbekannt. Was würden Sie diesen Menschen antworten?

Rediger: Wenn wir die Verstrickungen der globalen Wirtschaft ins Auge fassen, hat unser hübsches europäisches Leben sehr viel mehr mit dem der Menschen im Kongo zu tun, als wir glauben. Als Schweizer profitiere ich von den Steuerzahlungen eines Zuger Unternehmens, das im Süden des Kongos zwei der größten Kobaltminen der Welt betreibt, die Mutanda Mine (MuMi) und die Kamoto Copper Company (KCC). In den vergangenen Jahren wurde in den Medien mehrfach über Menschenrechtsverletzungen, Umweltverschmutzung und Korruption berichtet. Dennoch wurde von staatlicher Seite nie ernsthaft untersucht, ob die Anschuldigungen stimmen. Im Kongo nicht, weil die staatlichen Institutionen entweder zu schwach oder zu korrupt sind und in der Schweiz nicht, weil sich niemand dafür zuständig fühlt.

Zustra: Wenn wir davon ausgehen, dass die Anschuldigungen stimmen, welchen Ausweg gäbe es dann für die Menschen im Kongo?

Rediger: Es ist verführerisch, darüber nachzudenken, was passieren könnte, wenn die Menschen im Kongo plötzlich für ihre Rechte eintreten und von Glencore Reparationszahlungen verlangen würden. Wir möchten in „Herkules von Lubumbashi“ das Thema ganz bewusst vereinfachen und emotionalisieren. Es scheint eine Strategie der Unternehmen und ihrer Anwälte zu sein, die Tathergänge als unfassbar komplex darzustellen, um zu verhindern, dass sie zur Verantwortung gezogen werden. Die meisten Ungerechtigkeiten sind offensichtlich und auch für alle zu verstehen.

Zustra: Herr Mokha, woran denken Sie, wenn der Name „Glencore“ fällt?

Mokha: Vor dem Projekt wusste ich wenig über Glencore, habe aber irgendwie die Konsequenzen ihres Handelns miterlebt – jetzt weiß ich zu viel (lacht)! Für die Minenarbeiter handelt es sich um ein undurchschaubares Unternehmen, die meisten von ihnen kennen die Namen der Chefs oder ihre Aktivitäten nicht im Detail. In dieser mineralreichen Region war der Lebensrhythmus immer an alle Probleme gebunden, die Unternehmen wie Glencore verursachen. Und meine Stadt Lubumbashi oder Kolwezi sind nur Beispiele.

Zustra: Ist „Herkules von Lubumbashi“ eine Geschichte über Gut und Böse, eine Art David gegen Goliath?

Rediger: Ja! Ich denke da auch an Don Quijote und den Kampf gegen Windmühlen.

Mokha: Ja – aber ohne einen Gott. Denn bei „David gegen Goliath“ bekommt David Hilfe von Gott...

Rediger: Guter Punkt!

Bertschy: Herkules ist im Kongo mindestens genauso bekannt wie in Europa für seine Heldentaten und seine brachiale Körperkraft. Er ist aber auch eine von Ehrgeiz, Eifersucht und Selbstüberschätzung geplagte Figur. Warum habt ihr euer Stück „Herkules von Lubumbashi“ genannt?



PODIUM ESSLINGEN

Rediger: Ich war interessiert an einer Figur, auf die man unerreichbare Erwartungen projizieren konnte. Gefangen in seiner körperlichen Stärke, unterschätzt in seiner Schlaueit, ist Herkules ein Halbgott, der alle Probleme lösen kann, die wir auf Erden scheinbar nicht in den Griff kriegen. Herkules besiegte nicht nur die Hydra und säuberte den Stall des Augias, sondern pflückte auch mithilfe von Atlas die goldenen Äpfel in den Gärten der Hesperiden, der afrikanischen Schwestern. Denkt man länger darüber nach, findet man mehr und mehr Motive, die auf der metaphorischen Ebene die Ausbeutung der Rohstoffe im Kongo verbildlichen. Herkules steht weltweit für Dinge, die stärker und größer sind als alles, was man vorher gesehen hat – meistens werden die besonders stabilen und kräftigen Modelle von Minenbaggern, Rasenmähern oder auch Fahrrädern nach ihm benannt. Herkules muss für vieles herhalten.

Mokha: Mich interessierte vor allem der zweite Teil des Titels: „Lubumbashi“, meine Stadt. Von „Herkules“ hatte ich vor langer Zeit in der Schule gehört, von seinen übermenschlichen Kräften und den Aufgaben, die er lösen musste. Mehr wusste ich darüber nicht. Als ich anfang, mich damit auseinanderzusetzen, taten sich aber immer mehr Verbindungen auf zwischen „Herkules“ und „Lubumbashi“. Mir wurde klar: Herkules gehört da hin, in meine Stadt. Sein Mythos ist mächtig und allgegenwärtig im kollektiven Unterbewusstsein. Im Kern geht es um die Darstellung von Macht und die Gestalt des Erlösers. Wer ist heute der Retter? Woher kommt seine Kraft? Von seiner Menschlichkeit? Wer gibt ihm seine Macht?

Bertschy: Ihr habt Herkules ein Oratorium gewidmet. Warum habt ihr diese Form gewählt?

Rediger: G. F. Händel begann aus Geldmangel Oratorien zu komponieren, weil er sich keine teuren Opern mehr leisten wollte. Aus der Not heraus fand er zu einer epischen Form, die der Musik mehr Raum bietet, da es weniger Handlung und Bühnenbild gibt. Das schien auch für unser Vorhaben gut zu passen. Ein Oratorium braucht keine aufwändige Inszenierung. Im Anbetracht dieser aufgeladenen Thematik ist bei uns alles auf das Nötigste reduziert, um mehr Platz für ein Verständnis durch Tanz und Musik zu schaffen. Auf der Bühne stehen Dorine und ich, die elf Musiker und eine Leinwand. Auf dieser werden Aufnahmen des Chors zu sehen sein, der in einer Mine in Lubumbashi singt, sowie notwendige Informationen, zum Beispiel Tweets oder Zahlen. Wir wollten eine leichte und direkte Show, mit der der Zuschauer einfach in den Kongo reisen kann.

Zustra: Welche Rolle spielt in eurem Stück der Tanz?

Mokha: Einer der Choreographen, die mich am meisten inspiriert haben, war Faustin Linyekula, der sich sehr für die Kulturszene im Kongo engagiert hat. Er hat sich immer als einen „raconteur d'histoires“ vorgestellt, als Tänzer und Geschichtenerzähler. Und auch wenn ich mich selbst nicht so sehen würde, interessiert mich die Idee, dass unsere Körper nicht nur tanzen und sich bewegen, sondern auch Geschichten erzählen. Mein Tanz wird bedeutungsvoller, wenn ich ihn mit anderen Künsten kombiniere, wenn ich als Tänzer anfangen zu sprechen, zu schreiben. Darüber hinaus vermischen sich in "Herkules von Lubumbashi" das Mythologische, das Biographische und das Dokumentarische, damit diese besondere Geschichte erzählt werden kann.



PODIUM ESSLINGEN

Bertschy: In Händels Oratorien, von denen euer Stück inspiriert ist, gab es keinen Tanz. Hier spielen nun ein Sänger und ein Tänzer gemeinsam die Hauptrollen. Was sind die Besonderheiten in der Verknüpfung von Tanz und Musik in dieser Produktion?

Rediger: Im Dorf im Kongo, in dem ich als Kind mit meinen Eltern lebte, wurden die Gemeindeversammlungen tanzend und singend abgehalten. Mein Vater hat damals Aufzeichnungen davon auf Kassette in die Schweiz mitgebracht. Diese Form des Erzählens und Debattierens hat mich inspiriert. Es gibt dort eine uralte Erzählform aus Tanz und Musik. Die Dorfleute verhandeln politische Fragen, Probleme und Vorhaben der Gemeinde, aber eben mit zusätzlichen Disziplinen. Dazu passen die Chorpassagen als gemeinschaftliche Kommentare, die in unserem Oratorium von den großartigen „Troubadours de Lubumbashi“ in einer Kobaltmine gesungen werden. Sie singen auf Swahili Choräle von Händel, Minenarbeiterlieder des kongolesischen Komponisten Joseph Kiwele, genauso wie neue Lieder, wie zum Beispiel der „Lithium-Ion Choral“.

Mokha: Im Kongo ist Tanz Teil der Sprache, des Lebens. Wir tanzen, wenn Menschen geboren werden, wenn sie sterben, wir tanzen für Politiker, für Götter, es wurde sogar schon zu Revolutionen getanzt. Was meinen eigenen Tanz betrifft, so besteht er aus verschiedenen Stilen und Inspirationen, die ich gesehen habe und die in meinem Körper als Erinnerung gespeichert sind, aus Informationen, die aus dem choreografischen Erbe Kongos und aus einer eher westlichen Sprache stammen. Ich kann nicht sagen, was für eine Art Tanz ich praktiziere – andere fassen es als „Contemporary“ zusammen.

Zustra: Welche dieser unterschiedlichen Einflüsse sind in eurem „Herkules“ zu sehen?

Mokha: Für „Herkules“ möchte ich Elemente aus Tänzen und rituellen Zeremonien rund um die Minen verwenden. Ich lasse mich inspirieren von traditionellen kongolesischen Tänzen, die die Musik des Komponisten Joseph Kiwele und die Musik der Minenarbeiter begleiten. Ich werde auch einige eher barocke oder klassische Elemente verwenden, mich von einigen starken Bildern oder Statuen inspirieren lassen, die sich mir seit meiner Schulzeit ins Gedächtnis gebrannt haben. Ich befrage dabei immer wieder mein Gedächtnis: Wie sehe ich Herkules? Welche Bilder von ihm sind in meinem Kopf? Bei all dem erforsche ich eine Reihe von Elementen, die Teil dieser Erzählung sein werden.

Zustra: Welche Musik erwartet die Zuhörer?

Rediger: Wir haben mithilfe des PODIUM Festival Esslingen ein erstklassiges Orchester von Musikern aus dem Kongo und Deutschland zusammenstellen können. Die Experimentierfreudigkeit dieser Gruppe ist unwiderstehlich. Mit ihrer Hilfe erschaffen wir Klangwelten zwischen Berlin und Kinshasa, welche dieser Erzählung die nötige Atmosphäre liefern, ob für den Chor der Minenarbeiter oder einer Arie des Geschäftsführers von Glencore, der eine Pressemitteilung singt. Ich freue mich auf mitreißende Musik mit einem barockartigen „Lieta Fine“, also einem heiteren Ende, als Appell an eine bessere Zukunft.

Bertschy: Vielen fällt es schwer zu glauben, dass diese Welt in Zukunft gerechter werden könnte. Wir leben in dystopischen Zeiten, Zynismus scheint die einzige Haltung zu sein, die wir aushalten, auch wenn wir uns nach etwas anderem sehnen. Wie empfindet ihr das?



PODIUM ESSLINGEN

Mokha: Die Utopie gibt uns die Möglichkeit uns vorzustellen, dass nicht alles immer genau so weiter gehen muss und welche Weichen wir heute stellen könnten, damit die Zukunft anders verlaufen könnte. Es geht also immer um ein Verständnis der Gegenwart. Und die Utopie ist eben kein Traum. Mit ihr können wir aber eine mögliche Zukunft erträumen und entwerfen, auch wenn sie vielleicht nicht sehr wahrscheinlich ist. Und vielleicht schafft man damit auch Hoffnung. Obwohl ich mit dem Begriff Hoffnung nicht so viel anfangen kann, weil man im Kongo viel zu oft von Hoffnung redet, um zu verhindern, dass jemand irgendetwas unternimmt, um die Dinge mal zu verändern. Hoffen, genauso wie Glauben, heißt auch immer Stillstehen und Warten. Die Utopie kann viel mehr verändern, indem sie aufzeigt, was ich heute tun kann, während die Hoffnung einschläfernd wirkt.

Rediger: Es ist ein strukturelles Problem, dass man sich immer wie ein Naivling vorkommt, wenn man versucht, in eine bessere Zukunft zu blicken. Aber das muss man aushalten. Da hilft auch die Kunst. Ich sehe die Aufgabe des Künstlers als eines Arbeiters an der Gesellschaft, der seinen Dienst antritt. Wenn wir für sie Kunst machen wollen, müssen wir Bilder entwerfen, die die Gegenwart nicht zu denken wagt. Ich bin vom Typ her ja eher Pessimist. Deswegen muss ich mich selbst immer wieder davon überzeugen, dass es nicht kompletter Schwachsinn ist, mir eine bessere Welt vorzustellen.

Zustra: Ist „Herkules von Lubumbashi“ ein optimistisches Stück?

Rediger: Nein, ein realistisches! Oder ein postdokumentarisches.

Mokha: Ja, es ist ein realistisches Stück! Wir schlagen eine bessere Zukunft vor – mit dem Ziel, die Gegenwart zu konfrontieren.



Glencore: Willkommen bei den Göttern der Unterwelt

Es ist der wohl wichtigste Konzern, den keiner kennt: In Dutzenden Ländern fördert und handelt der Schweizer Konzern Glencore mit Bodenschätzen – und gerät dabei wie im Kongo immer wieder ins Visier von Strafverfolgern und Investigativ-Journalisten.

Wäre Glencore Teil einer altgriechischen Sage, der Konzern wäre selbst für einen Helden wie Herkules ein herausfordernder Gegner. „Wir sind eines der weltweit größten, global diversifizierten Rohstoffunternehmen“ beschreibt sich der Schweizer Konzern auf seiner Webseite selbst. Zum Portfolio gehören neben mehr als 150 Erz- und Kohleminen weltweit auch Ölquellen und eine Handelssparte. Zusammen erwirtschaften diese Geschäftsbereiche einen operativen Gewinn von 15,8 Milliarden Dollar im Jahr. Der Geschäftsführer Ivan Glasenberg galt 2014 mit einem Vermögen von umgerechnet fünf Milliarden Euro als der reichste Südafrikaner der Welt.

Genug Geld, möchte man meinen, damit Glencore nicht an der Moral sparen muss. Doch die Vorwürfe, die gegen den Rohstoffkonzern erhoben werden, wiegen schwer. Zivilgesellschaftliche Organisationen wie Brot für die Welt und Public Eye, die sich gegen die Verletzung von Menschen- und Umweltrechten durch internationale Konzerne einsetzen, haben ganze Listen parat: Steuervermeidung und Gewinnmanipulation in Sambia; eine millionenschwere geheime Image-Kampagne für "saubere Kohle" und Spionage bei Umweltorganisationen wie Greenpeace; dutzendfache Verstöße gegen Menschenrechts- und Umweltstandards in der ganzen Welt, wie zum Beispiel wegen Kinderarbeit bei Zulieferern und die Ableitung giftiger Abwässer in Flüsse.

„Bei Glencore herrscht eine unternehmerische Hochrisikokultur“, meint Oliver Classen, Sprecher der Organisation Public Eye und Co-Autor des Buchs "Rohstoff – Das gefährlichste Geschäft der Schweiz". „Falsche Aktivisten im Internet, vergiftete Flüsse oder vertriebene Indigene: Wo Glencore arbeitet, kann man solche Praktiken regelmäßig beobachten.“

Und dann ist da die Demokratische Republik Kongo. Dort könnten die Machenschaften von Glencore dem Konzern nicht nur den Ruf noch weiter ruinieren, sondern vielleicht auch strafrechtliche Konsequenzen haben.

In mehreren Minen in der Provinz Katanga, in der auch Lubumbashi liegt, baut Glencore über Tochterunternehmen und Beteiligungen Kupfer und Cobalt ab. Beide Rohstoffe sind für moderne Technologien unersetzbar. Wir alle tragen Cobalt in unseren Taschen, meist in den Akkus unserer Smartphones. Im Kongo liegt etwa die Hälfte der weltweiten Cobalt-Reserven, zwei Drittel der Produktion findet hier statt – ein großer Teil davon in den Minen von Glencore.

Trotz dieses Rohstoffreichtums, zu dem auch große Vorkommen an Gold, Diamanten und das Erz Coltan gehören, ist die Bevölkerung des Kongos bitterarm. Gerade einmal 450 Dollar verdient ein durchschnittlicher Kongolese im Jahr, wobei knapp 70% der Bevölkerung von kleinbäuerlicher Landwirtschaft leben. Nur jeder zehnte Haushalt ist ans Stromnetz angeschlossen.



PODIUM ESSLINGEN

Wie passt das zusammen: Rohstoffreichtum und elendige Armut? Misswirtschaft und Korruption spielen hierbei eine zentrale Rolle, dafür gibt es Dank der Recherchen von Journalisten und NGOs unzählige Belege. Und in einer möglicherweise besonders korrupten Angelegenheit ist Glencore laut Recherchen der Süddeutschen Zeitung einer der Hauptakteure: Mehrere Millionen interne Dokumente der auf Bermuda ansässigen Kanzlei Appleby bekam die Zeitung zugespielt, die sogenannten Paradise Papers. Appleby ist auf die Gründung und Verwaltung von Offshore-Firmen spezialisiert, die bei der Steuervermeidung internationaler Konzerne oft eine zentrale Rolle spielen. In den Paradise Papers fand sich auch allerlei Interessantes zu den Kongo-Geschäften von Glencore, denn: Auch das Rohstoffunternehmen war Kunde bei Appleby.

Es geht um einen Rabatt von 440 Millionen Dollar, den zwei Unternehmen, an denen Glencore beteiligt ist, im Jahr 2009 auf Zahlungen an die kongolesische Regierung erhalten haben soll. Diese satte Summe entsprach damals gar dem doppelten Staatshaushalt des Kongos für Schulbildung. 2017 wurde bekannt, dass dieser Rabatt mutmaßlich durch Dan Gertler, einem israelischen Unternehmer und Freund des damaligen kongolesischen Präsidenten Joseph Kabila und Geschäftspartner von Glencore, ausgehandelt wurde.

Dan Gertler ist Kennern des Kongo ein geläufiger Name. Schon 2001 berichteten die Vereinten Nationen, dass sich Gertler ein Monopol auf den Handel mit Diamanten aus dem Kongo gesichert habe. Der Preis: 20 Millionen Dollar, die von der kongolesischen Regierung postwendend für den Kauf von Waffen für den laufenden Bürgerkrieg genutzt wurden. Viel blutiger können Blutdiamanten nicht werden. 2013 schätzte das Africa Progress Panel, eine vom ehemaligen UN-Generalsekretär Kofi Annan gegründete Stiftung, die Verluste des Kongos durch den zu billigen und vermutlich kriminellen Verkauf von Minenrechten an Gertlers Offshore-Unternehmen auf gigantische 1,3 Milliarden Dollar. Seit mehr als zwei Jahrzehnten gilt der im Kongo bestens vernetzte Gertler als durch und durch korrupter, aber erfolgreicher Mittelsmann für Rohstoffgeschäfte in dem zentralafrikanischen Land.

Glencore hätte also wissen müssen, mit wem es sich einlässt. Trotzdem gewährte der Schweizer Konzern dem windigen Geschäftsmann Zahlungen und Kredite in Millionenhöhe, um die Verhandlungen über die Rabatte in Schwung zu bringen. Sowohl Glencore als auch Gertler haben stets bestritten, dass es dabei zu illegalen Handlungen wie Bestechungen kongolesischer Beamten oder Regierungsmitglieder gekommen sei.

Dass Gertler alles andere als eine weiße Weste hat, dürfte in der Unternehmenskultur von Glencore kaum negativ aufgefallen sein. Der Konzern wurde ursprünglich vom US-amerikanischen Rohstoffmagnaten Marc Rich gegründet. Just als sich dieser 1983 vor einer Anklage wegen Betrug, Steuerhinterziehung und der Umgehung der Sanktionen gegen den Iran in die Schweiz absetzte, bewarb sich der heutige CEO von Glencore, Ivan Glasenberg, um einen Job.

Rich blieb über Jahre einer der meistgesuchten Flüchtigen des FBI, sein Bild fand sich auf derselben Webseite wie das von Osama bin Laden. Erst 2001 wurde er von Bill Clinton in den letzten Stunden seiner Präsidentschaft begnadigt. Dem Gnadenakt waren Spenden in Millionenhöhe an die Demokratische Partei



PODIUM ESSLINGEN

und die Stiftungen der Clintons vorhergegangen. Für Ivan Glasenberg war Rich scheinbar dennoch ein akzeptabler Arbeitgeber: Der Südafrikaner stieg im Unternehmen zügig auf.

Glasenberg, der praktisch nie Interviews gibt und großen Wert auf seine Privatsphäre legt, ist heute einer der reichsten Rohstoffunternehmer der Welt. An dem Börsengang von Glencore 2011, zwei Jahre nach dem kontroversen Rabatt im Kongo, verdiente er mehrere Milliarden Dollar. Geschäfte mit dubiosen Figuren wie Gertler und Rich haben sich für Glasenberg also durchaus gelohnt. Für den Kongo lässt sich das nicht sagen.

„Der Rabatt war ein richtig mieser Deal für den Kongo“, sagt Oliver Classen von Public Eye. „Durch die Vergünstigungen an die Firmen, an denen Glencore beteiligt ist, ging der kongolesischen Regierung rund 10 Prozent ihres Jahresbudgets verloren. Es ist äußerst fraglich, ob da alles mit rechten Dingen zugeht.“

Das fragen sich inzwischen auch die Strafverfolgungsbehörden der USA. Denn: Der Verdacht der Geldwäsche steht im Raum. Gertlers Vermögenswerte in den USA sind daher mittlerweile eingefroren, Geschäfte in der Währung US-Dollar dürfen mit ihm nicht mehr gemacht werden. Auch in der Schweiz wurde durch Public Eye eine Anzeige gegen Glencore wegen dem Kongo-Deal gestellt.

Möglicherweise wird Glencore also für seine Machenschaften im Kongo bestraft. Die Menschen vor Ort haben davon aber wenig. Dass der Konzern Geld an den Kongo nachzahlen wird, ist unwahrscheinlich. Und überhaupt geht es nicht nur ums Geld: Erst im Juni 2019 kamen bei einem Erdbeben mindestens 36 Menschen ums Leben, die am Rande einer Glencore-Mine nach verwertbaren Kupfer- und Kobalterzen gruben. Glencores Minen und Anlagen gehören zu den größten Stromverbrauchern im Land – während die Häuser der Menschen im Kongo nachts meist dunkel bleiben. Bauern in der Nähe von Minen berichten außerdem von giftigen Abwässern und Chemikalien, die ihre Ernte zerstören. Schuld trägt die Schweizer Rohstofffirma.

Was Glencore zu diesen Vorwürfen sagt? Auf der Homepage schreibt der Konzern: „Wir versuchen, die Bedürfnisse von gefährdeten Gruppen in unseren Gastgemeinschaften zu verstehen, einschließlich Indigenen, Frauen, Kindern, Behinderten, älteren Menschen und Opfern von Konflikten.“ In seinen Stellungnahmen betont Glencore gerne, dass man sich „stets an alle Gesetze und Vorschriften“ halte. Ob dem tatsächlich so ist, daran lassen die vielen gut recherchierten Skandale allein aus dem Kongo zweifeln. Aber diese Rechtfertigung geht am Kern der Vorwürfe gegen den Konzern sowieso vorbei. Auch in den griechischen Sagen halten sich die Monster durchaus an die Regeln. Mit den Helden verwechselt sie trotzdem keiner.



Herkules: Der Superstar der Antike

Der sagenumwobene Halbgott Herkules gilt als größter Held der griechischen Mythologie. Er ist der Sohn des Zeus, dem mächtigsten Gott im Olymp, und der Alkmene, einer besonders schönen und klugen Sterblichen. Aus Eifersucht machte Hera, die Gemahlin des Zeus, Herkules das Leben schwer. Als er erst acht Monate alt war, setzte Hera zwei Schlangen in seinem Schlafzimmer aus – das Baby Herkules konnte die Schlangen erwürgen. Als Erwachsener belegte Hera ihn mit Wahnsinn, sodass Herkules seine Frau und seine Kinder tötete. Als er aus dieser Umnachtung sein Bewusstsein wiedererlangte, bereute er seine Taten und wollte Buße tun, indem er sich zwölf Jahre lang in den Dienst des Königs Eurystheus stellte. Dieser beauftragte Herkules mit zwölf Aufgaben, die eigentlich nicht lösbar waren – doch Herkules bewältigte alle und wurde daraufhin zu den Göttern berufen.

Die 12 Aufgaben des Herkules – die 13. kannte Sie noch nicht!

1. Erlegen des Nemeischen Löwen

Der Nemeische Löwe hatte unverwundbares Fell. Herkules würgte das Untier zu Tode.

2. Töten der neunköpfigen Hydra

Der Schlange Hydra wuchsen für jeden abgeschlagenen Kopf zwei neue. Herkules brannte jeden der enthaupteten Hälse aus, sodass keine neuen Köpfe mehr nachwachsen konnten.

3. Einfangen der Kerynitischen Hirschkuh

Die Kerynitische Hirschkuh war heilig, deswegen musste Herkules sie lebend überwältigen. Doch sie war schneller als ein Pfeil. Nach einem Jahr fing er sie schließlich ein, angeblich mithilfe eines Netzes.

4. Einfangen des Erymanthischen Ebers

Herkules sollte auch dieses wütende Wesen lebendig fangen. Dazu jagte er den Eber aus dem Wald auf ein Schneefeld, bis das Tier ermüdete und der Held ihn bezwang.

5. Ausmisten der Rinderställe des Augias

Der Sage nach war bei den mehr als 3000 Rindern des Augias seit 30 Jahren nicht ausgemistet worden. Herkules sollte dies nun innerhalb eines Tages schaffen! Dazu leitete er zwei nahegelegene Flüsse durch die Ställe, die den Mist wegschwemmen. Heute gilt "das Ausmisten des Augiasstalls" sprichwörtlich für das Aufdecken von korrupten Machenschaften.

6. Vertreibung der Stymphalischen Vögel

Die Stymphalischen Vögel besaßen Schnäbel, Klauen, Flügel und Feder aus Eisen und konnten damit sogar Rüstungen durchbohren. Herkules scheuchte die Vögel mit zwei Schlaginstrumenten auf, sodass sie flohen.

7. Zähmen des Kretischen Stiers

Auf Kreta wütete ein rasender Stier, doch Herakles konnte ihn bändigen und zu König Eurystheus bringen.



PODIUM ESSLINGEN

8. Zähmung der Pferde des Diomedes

Die Stuten des König Diomedes von Thrakien waren Menschenfresser. Herkules warf den König selbst den Pferden zum Fraß vor, woraufhin sie gezähmt waren und ihm gehorchten.

9. Herbeischaffung des Wehrgürtels der Hippolyte

Die Amazone Hippolyte besaß einen Zaubergürtel. Sie wollte ihn Herkules freiwillig geben, was die Göttin Hera jedoch nicht zuließ und einen Kampf provozierte. Hippolyte übergab Herkules schließlich das Wehrgehänge, um ihre Schwester Melanippe zu befreien.

10. Raub der Rinderherde des Geryon

Geryon war ein Riese mit drei Köpfen. Herakles tötete ihn mit einem Giftpfeil und nahm seine wunderschönen Rinder in seine Gewalt.

11. Pflücken der goldenen Äpfel der Hesperiden

Die Hesperiden sind Nymphen, die in einem Garten einen Wunderbaum mit goldenen Äpfeln hüteten, die ewige Jugend verliehen. Dieser Baum wurde von einem hunderköpfigen Drachen bewacht. Mithilfe einer List ließ er Atlas, den Vater der Hesperiden, die Äpfel für ihn sammeln.

12. Heraufbringen des Wachhundes Kerberos an die Oberwelt

Der Höllenhund Kerberos ist ein Ungetüm mit mehreren Köpfen und einer Mähne aus Schlangen, das den Eingang zum Totenreich bewacht. Herkules jedoch kann ihn zu König Eurystheus bringen.

Gibt es noch eine 13. Aufgabe des Herkules? Rediger und Mokha finden: Ja – die Befreiung des Kongo von Rohstoff-Riesen wie Glencore!



Demokratische Republik Kongo auf einen Blick

- # Staat in Zentralafrika
- # nicht zu verwechseln mit dem Nachbarstaat „Republik Kongo“
- # Hauptstadt: Kinshasa mit rund 12 Millionen Einwohnern
- # hat fast so viele Einwohner wie Deutschland, ist aber etwa 6,5 Mal so groß
- # hier leben mehr als 200 Ethnien
- # die Bevölkerung zählt zu den ärmsten der Welt
- # etwa die Hälfte der Einwohner sind Katholiken
- # Verkehrssprache ist Französisch
- # kam 1885 unter belgische Kolonialherrschaft
- # erlangte 1960 Unabhängigkeit
- # von 1965 bis 1997 regierte der Diktator Mobutu Sese Seko
- # hieß von 1971 bis 1997 Zaire
- # seit 1997 herrschen in der DR Kongo immer wieder Bürgerkriege
- # gilt als eines der rohstoffreichsten Länder der Welt dank Gold, Diamanten, Kupfer und Öl u.a.
- # Experten glauben, die DR Kongo wäre aufgrund ihres Potenzials heute einer der führenden afrikanischen Staaten, hätte es keine Kolonialausbeutung und ethnische Konflikte gegeben

Blutige Bodenschätze: Ein Was-ist-Was der Metalle

COLTAN ist ein Erz, also eine Ansammlung von Mineralien aus Metallen und Gestein. Coltan ist ein Akronym aus „Columbit-Tantalit“, einer Mineralgruppe. In der Demokratischen Republik Kongo gewinnen Bergarbeiter Coltan aus dem Erdreich durch Nasssiebung und Schwereretrennung. Es kommt relativ selten auf der Erde vor und hat besondere Eigenschaften. Aus Coltan wird Niob und Tantal gewonnen, das zur Herstellung für nahezu jedes elektronische Gerät wie etwa Smartphone und Laptops benötigt wird, außerdem für Implantate und Prothesen – und für Waffen, die auch den Bürgerkrieg in der Demokratischen Republik Kongo finanzieren. Coltan wird als „Konfliktmineral“ eingestuft. Der Coltan-Export ist aber auch die Haupteinnahmequelle der Bevölkerung der Region Kivu.

KOBALT ist ein seltenes, dem Eisen oder Nickel ähnliches Element. Das Schwermetall wird wegen der Energiedichte vor allem für den Bau von Lithium-Ionen-Akkus für Smartphones, Laptops oder Elektroautos benötigt, aber auch für Batterien oder Legierungen. In den Kobaltminen der Demokratischen Republik Kongo wird mehr als die Hälfte des globalen Bedarfs gedeckt.

Amnesty International dokumentierte, wie große Konzerne für die Produktion leistungsstarker Akkus unter anderem von der Arbeit von schätzungsweise 40.000 Kindern in kongolesischen Minen profitieren. „Heute müssen wir feststellen, dass Unternehmen wie Apple, Samsung oder auch BMW die Kontrollen der Kobalt-Lieferketten zwar verbessert haben, aber noch weit davon entfernt sind, lückenlos zu prüfen“, sagt Mathias John, Experte für Wirtschaft und Menschenrechte bei Amnesty International in Deutschland. „Es



PODIUM ESSLINGEN

mangelt bei allen Unternehmen an Transparenz. Deshalb besteht die Gefahr, dass der Käufer eines Smartphones, Laptops oder E-Autos unwissentlich Kinderarbeit fördert.“

Mit der Energiewende und dem Durchbruch von Elektromobilität wird sich der Bedarf am ohnehin raren Kobalt laut Experten in den kommenden Jahren verdreifachen. Allein zwischen 2010 und 2015 hat sich die weltweite Nachfrage nach Kobalt von 65.000 auf mehr als 90.000 Tonnen pro Jahr erhöht. Der E-Boom hat auch seine Schattenseiten, die Lage ist viel verzwickter als oft dargestellt. Mokha ist kritisch: “Die Gesetze, die den Kauf von Mineralien aus Krisengebieten wie dem Kongo verbieten, haben in der Vergangenheit bereits ihre Grenzen gezeigt – zum Beispiel bei Kobalt, weil es keine echte Rückverfolgbarkeit von Mineralien gab. Selbst wenn man den Kauf von Kobalt, das Glencore in der Demokratischen Republik Kongo erbeutet hat, verbietet, wird es das Böse nicht aufhalten, sondern die Korruption nur verstärken. Denn Länder wie China, die sich nicht an diese Regeln halten, könnten illegal gewonnenes Kobalt kaufen. Oder der illegale Grenzhandel nach Sambia würde zunehmen: Das Kobalt würde unser Land illegal verlassen, würde im Nachbarland geringfügig verarbeitet werden, um es als „saubere Mineralie“ zu präsentieren, und würde dann von multinationalen Unternehmen wie Glencore oder Tesla gekauft werden – während es in Wahrheit ursprünglich aus der Demokratischen Republik Kongo stammt und nicht aus dem Land des Kaufs.“

Zitate

“Was wir eigentlich doch alle wissen
und trotzdem geht’s denen da unten noch immer beschissen;
was wir geistig offensichtlich nicht verdauen können
muss doch irgendwie zu uns ran;
lass es uns doch zumindest mal probieren:
Lass es uns singen!”
(Rediger in “Herkules von Lubumbashi”)

“Als die Welt Sklaven brauchte, wurden sie im Kongo gesucht.”
(Mokha in “Herkules von Lubumbashi”)

“Herr Rediger, wie leicht sie es sich als Künstler hier machen,
als Nicht-Experte über unsere Gier und Profit so herzulachen.
Und wissen Sie, oder vielleicht auch nicht:
Würden wir nicht da unten im Kongo unser Bestes geben,
dann ist es das mit uns vielleicht gewesen.
Wenn nicht wir, dann machen’s die Chinesen!”
(Pressesprecher der Rohstofffirma Glencore in “Herkules von Lubumbashi”)

“Wenn zwei Elefanten kämpfen, ist es das Gras, das leidet.”
(Auszug aus “Herkules von Lubumbashi”)



Herkules von Lubumbashi – Ein Minenoratorium

Von Dorine Mokha und Elia Rediger

Elia Rediger (Konzept, Text, Komposition, Gesang), Dorine Mokha (Konzept, Text, Choreographie, Tanz) Flurin Borg Madsen (Bühne), Janine Werthmann (Kostüme), Douglas Kasamuna, Elia Rediger (Video), Eva-Maria Bertschy, Katia Flouest-Sell (Dramaturgie), Steven Walter (Mitarbeit Konzept, Künstlerischer Leiter PODIUM Esslingen)

Mit Musiker*innen aus Europa und dem Kongo sowie dem Chor *Les Troubadours de Lubumbashi*.

Ein Projekt von PODIUM Esslingen - gefördert von der Kulturstiftung des Bundes und von der Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia - in Kooperation mit der Kaserne Basel, dem Düsseldorf Festival, dem Institut Français Lubumbashi, den studios kabako Kinsangani und mit freundlicher Unterstützung der Auberge Manus und des Hotel Pullmann in Lubumbashi.

Dorine Mokha, Tanz und Choreographie

Dorine Mokha, 1989 geboren in Lubumbashi, der Demokratischen Republik Kongo, ist Tänzer, Choreograph und Autor. Neben seiner künstlerischen Tätigkeit besitzt Mokha einen Abschluss in Literatur und Rechtswissenschaft. Er arbeitet u.a. bei Studios Kabako, wo er sich mit zeitgenössischem Tanz, Drehbuch und Regie befasst. Mit seinem Solo-Debüt "Entre deux..." nahm er 2013 am Connexion KIN Festival teil. Er wirkte am Festival Theaterformen in Hannover mit und erhielt 2014 ein Stipendium der Akademie Schloss Solitude in Stuttgart. "Ein kongolesisches Minenoratorium: Herkules von Lubumbashi" ist die zweite Zusammenarbeit von Mokha und Rediger nach ihrem Theaterstück "Oh Boyoma" von 2017.

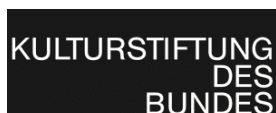
Elia Rediger, Komposition

Elia Rediger, 1985 geboren in Kinshasa, der Demokratischen Republik Kongo, ist Schweizer Künstler, Komponist und Dramatiker. Er ist Sohn von Entwicklungshelfern und verbrachte die ersten Jahre in Nianga, nahe Tshikapa, Dem. Republik Kongo. Der Sänger ist Gründungsmitglied der Indie-Pop-Band „The bianca Story“, komponierte Orchesterstücke, war Hausautor des Konzerttheaters Bern (2016/2017) und ist als Frontmann im Big-Band-Orchester „Brigade Futur3“ unterwegs. Ab Spielzeit 19/20 übernimmt er an der Deutschen Oper unter dem Titel „Macht den Künsten“ die Kuratation des Late-Night-Formats „Aus dem Hinterhalt“.

Eva-Maria Bertschy, Dramaturgie

Eva-Maria Bertschy, geboren 1982 in Düringen (Schweiz), studierte Soziologie, Volkswirtschaftslehre und Literaturwissenschaften an der Universität Freiburg. Als freie Dramaturgin und Produktionsleiterin arbeitete sie u. a. mit Ersan Mondtag, Schauspiel International, Hannah Hurtzig / Mobile Akademie Berlin, Judith Wilske und Tim Zulauf / KMU Produktionen. Als Dramaturgin und Rechercheurin von Milo Rau / International Institute of Political Murder realisierte sie zahlreiche Stücke, andere theatrale Formate und das internationale Dokumentarfilm und Theaterprojekt Das Kongo Tribunal (2015-2017), wie auch Raus aktuelle Inszenierung „Die Wiederholung. Histoire(s) du théâtre (I)“ (2018). Mit Elia Rediger und Dorine Mokha arbeitete sie bereits für Oh Boyoma (2017) am KonzertTheaterBern zusammen.

Gefördert im Fonds TURN der



Darüber hinaus gefördert von

